

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:  
E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:  
M. Grigner. P. Hauf.

N<sup>o</sup> 131.

Wien, Mittwoch den 30. August

1848

Wien, den 29. August. Die Errungenschaften unserer Revolution schmelzen von Tag zu Tag mehr zusammen und bereits hat sich ein Ministerium, das wir nur zu gerne für ein volksthümliches gehalten hätten, so weit vergessen, daß es gegenüber einem constituirenden Reichstage eine Cabinetfrage aufzuwerfen wagte, während doch der Reichstag, der die volle Volkssouveränität darstellende Körper ist, dem gegenüber sich vernünftiger Weise keine Drohung, oder, was beläufig dasselbe sagen will, Cabinetfrage denken läßt. Dennoch hat es das Ministerium gewagt, bei der ersten ihm mißliebigen Frage in die Verhandlungen des gesammten Volkes ein Veto zu schleudern, weil es sich durch dieses Veto die Huld der Aristokratie sichert, während das Ministerium andererseits wohl weiß, daß es trotzdem von der demokratischen Partei schwerlich gestützt werden wird, da ein anderes volksthümliches Ministerium im Augenblicke nicht zu finden ist, und überhaupt der Sturz des Ministeriums der Mitte nur ein Ministerium der Rechten zur Folge haben würde. Diese Vermuthung, die leider nur zu viel Wahrscheinlichkeit hat, ist es allein, die das Ministerium trotz seinem sadenscheinigen Liberalismus in der öffentlichen Meinung noch aufrecht hält. —

Nach drei bewegten Monaten sind wir wieder angelangt, wo wir damals waren, am — 18. Mai. Es scheint, daß der schwarze Terrorismus, der damals bräunend über Wien lagerte, wieder herangezogen sei. Als Irrlicht aus jener Sumpfeszeit tauchte heute ein Plakat unter dem Titel: Erwiderung auf die schändlichen Ausfälle gegen die Nationalgarde von Seiten des Tagblattes, Prostitution für anarchisches Treiben und Volksverführung, anmaßender Weise, Constitution für Volksbelehrung genannt, auf, welches die Stelle enthält: „nie wird die Garde, der Folgen wegen, vor Gott und den Menschen den Mißgriff verantworten können, daß sie am 18. Mai dem Volke abwehrend in den Weg trat, als es die Redakteure obiger Zeitung verdienstermaßen aufhängen wollte.“ Diese Stelle in Verbindung mit den unmittelbar darauf folgenden Worten: möge der Vorsatz zur Besserung dieß ihr schweres Vergehen sühnen!“ und dem Schlusse: „mit euch aber hoffen wir des ehestens eine Ausgleichung zu treffen“ dürfte wohl genügen, um das aus der Verlagshandlung des Ebersbergischen Zuschauers hervorgegangene Produkt gehörig zu würdigen. Diese indirekte Aufforderung zum Meuchelmorde würden

wir lächelnd übergehen, wenn es nicht ein trauriges Zeichen wäre, sobald sich solche Eulenstimmen an das Tageslicht wagen. Wir haben am 18. Mai nicht gezittert, als die Reaction wohl gerüstet, mit gieriger Wordlust über die Freiheit und ihre Jünger herfiel, wir zittern noch viel weniger heute vor der schäumenden Wuth eines Individuums, das den Namen Garde durch seine, die demokratische Presse und Arbeiter Wiens beschimpfenden Worte besudelt, indem es sich mit jenem Titel unterzeichnet. Wir rufen es heute, wie wir es unmittelbar nach dem 18. Mai gethan, daß das Erheben der Reaction nur unsere Thatkraft höher spannt und wir unsere Feder, wo möglich noch schärfer spizen werden. Wir haben unser Leben der Freiheit geweiht, und Drohungen wie die obigen würden uns, wie gesagt, nur ergötzen, wenn man nicht anderseits nach und nach zu der betrübenden Ueberzeugung gelänge, daß selbst in Wien, wohin sich alle deutschen Freiheitshoffnungen geflüchtet, die Freiheit im Todeskampfe darniederliege. — Was jenes Plakat und seinen Verfasser anbelangt, so halten wir es nicht der Mühe werth, noch näher darauf einzugehen, hoffen jedoch zur Ehre Wiens, daß es diese unverhohlene Aufforderung zum Henkerhandwerke entrüstet von sich weisen und den Verfasser aus den Reihen der Garde ausstoßen werde. — Sollte aber Wien diese banditenmäßige Proscription ungeahndet lassen, dann haben wir den Glauben an die Ehre Wiens verloren und es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis der letzte Rest der Freiheit zu Grabe getragen ist. Dann mögt ihr das so heiß ersehnte Blutgericht beginnen, unsere Köpfe sind euch gewiß — wir sind in Wien geboren und werden da zu sterben wissen — wir denken nicht daran, Wiens Mauern zu verlassen. Wir stehen und fallen mit Wien, der letzten Zufluchtstätte deutscher Freiheit!  
Grigner!

Wien. Der Minister hat gesagt, die Nationalgarde habe am 23. ihre Pflicht gethan. — Es fragt sich nun, was eigentlich die Pflicht der Nationalgarde sei. Uebrigens dünkt mir, daß selbst die Männer, welche das Unglück hatten, an den traurigen Vorfällen dieses Tages theilhaftig zu sein, nicht so weit gehen, sondern nur behaupten, von ihrem Rechte Gebrauch gemacht zu haben. Dieses Recht fanden sie in der Abweisung eines gewaltsamen Angriffes und in der Rächung angethanen Schimpfes. Ich gebe beide Herausforderungen zu, obwohl die erste bestritten ist; das ist aber nicht bestritten, daß die Garde eine gereizte Stim-

mung gegen die Arbeiter schon auf die Plätze gebracht hat, auf welchen das Unglück vorgefallen ist. Die Nationalgarde steht aber in Amt und Pflicht, wenn sie ausrückt; da muß Jeder seine persönliche Stimmung zu Hause lassen und bloß für die Sache einstehen. Die Sache war aber hier Bewahrung der Ruhe und Ordnung, nicht Züchtigung der Arbeiter. Mit diesem letzten Gedanken waren aber viele Gardes schon von den Sammelplätzen ausgezogen. Das war der Fehler. Diese Männer haben nicht dem Rufe der Pflicht, sondern ihrer Stimmung Gehör gegeben. Sie waren ungeduldig über die beständigen Störungen und legten Alles den unglücklichen Arbeitern zur Last; sie sahen die Heger nicht, welche die Arbeiter in Bewegung setzten, um es endlich zu einem Zusammenstoße zu bringen, der die Bevölkerung entzweie und einer zweiten Verschwörung vom 26. Mai einen andern Erfolg bereite. Einzelne Männer möchten dieß erkannt haben, oder überhaupt milderer Sinnes gewesen sein. Es ist dem Schreiber dieses erzählt worden, daß bei einer Abtheilung Nationalgarde, welche am 23. ausgerückt war, ein Mann von einem Arbeiter aus der höhnennden Masse sogar einen Schlag in's Gesicht bekommen habe. Man kann sich den Zorn des Mannes vorstellen. Aber der Hauptmann war weise. Er hielt den Beleidigten durch die inständigsten Bitten von jeder Handlung der Rache zurück. Die Folge davon war, daß die Arbeiter in sich gingen und mit allen Zeichen der Achtung abzogen. Wahrlich! diese beiden Männer verdienen Bürgerkronen, auf die sie mit Recht stolz sein können, denn sie haben nicht Unbewaffnete, sondern sich selbst in voller Rüstung besiegt.

Die Falle war der Legion so gut gelegt, als der Nationalgarde; die als unbefonnen gescholtenen Jünglinge haben sie vermieden, die Männer sind plump hineingefahren. Ja, das ist es; die Nationalgarde ist in die Schlinge gegangen. Wenn sie es noch nicht erkannt hat, wird sie es an dem ungeheuren Preise erkennen, den sie für den unglückseligen 23. August wird zahlen müssen. Er hat einem Theile derselben seine Ehre gekostet, er wird der Ganzen viel Geld und kann ihr ihren Bestand und alle mit so vielen Opfern errungenen Güter kosten.

Die Nationalgarde ist unwillig über den Tadel der Presse; es geht die Rede, man wolle sie mit Gewalt unterdrücken. Das sieht der Partei ganz ähnlich, der man am 23. Mai in die Schlinge gegangen. Aber die Presse, möge man wissen, ist eine geistige Macht und jede geistige Macht ist eine Feder, deren Schnellkraft wächst mit dem Drucke, der auf sie geübt wird. — Will man etwa den Auftritt mit Wahler wiederholen? — Pocht man etwa darauf, daß er ohne Strafe geblieben ist? — Das hieße nur zweimal statt einmal in die Schlinge gehen. — Die Nationalgarde will die Früchte der Revolution; sie möchte sie aber ohne Kampf, ohne Mühe, ohne Unruhe. Das geht jedoch nicht; ein werthvolles Gut hat auch einen hohen Preis.

Man ist müde der Verluste, welche die Revolution in Handel und Gewerbe gebracht und wünscht mitunter, es wäre anders gegangen. Es ist aber bekannt, daß die Revolution vorausgesehen, und vorausgesagt worden — sie muß also eine unausbleibliche, eine innerlich nothwendige Erscheinung gewesen sein; sie wird daher auch den Gang nehmen, der dieser innern Nothwendigkeit entspricht. Es ist ein ungeheures Ereigniß, das sich vor unsern Augen abwickelt; wir Einzelne sind gegen das große Ergebnis, gegen den weiten Raum, auf dem es vor sich geht, so klein, daß unsre ganze Weisheit darin bestehen möchte, die Unbesonnenen zu warnen, welche sich dem mächtigen Gange entgegensetzen wollen.

Man schilt die Männer der Bewegung, als erzeugten sie die Bewegung. — Merkt man denn nicht, daß sich der Boden selbst mit uns be-

wegt und daß sie nur auf diesem Boden stehen? — Wäre die Revolution bloß eine politische, so wäre sie schon längst geschlossen; sie ist aber eine gesellschaftliche, die in das Innerste aller Zustände bringen muß, ehe sie als beendet gelten kann. Selbst die wüthendsten Gegner der Revolution stehen nicht mehr auf dem Boden vor dem 13. März. Der Unterschied zwischen ihnen und uns ist nur, daß wir am Vordertheil des Schiffes der Revolution stehen und hoffend und begeistert in die neue Zeit blicken, während Jene, die ungerne auf das Schiff sich begeben, oder die schmolzen, weil sie nicht einen Ehrenplatz erhalten, sich auf das Hintertheil zurückziehen und den entschwindenden Fleischtopfen Aegyptens Klagelieder nachsingen. Dieß ist in Wahrheit unsere gegenseitige Stellung. Wir sind hoffend und freudig, also milde und veröhnlich; ihr könnt das unrettbar Verlorne nicht vergessen, seid also ärgerlich, bitter und feindlich.  
E. Wintersberg.

### Reichstags-Sitzung vom 29. August.

Der Abgeordnete Helfert legt einen schriftlichen Protest ein, durch welchen er sich feierlich verwahrt gegen die Beschuldigung, er habe jene, welche er Diebe genannt, beschimpfen wollen.

Abgeordneter Löhrer überreicht einen Protest gegen den Vorgang in der letzten Sitzung. Er weist ganz richtig die factische Verlegung des letzten Wortes des Berichterstatters durch das späte Sprechen des Ministers nach. Er weist nach, wie durch die Consequenzen eines solchen Verfahrens wirklich eine Tirannie über die Kammer geübt werde. Er spricht es offen aus, wie das Ministerium bei Rudlachs Antrag nicht einen offenen, sondern einen bedeckten Weg betreten. Gegen den widerrechtlichen Ordnungsruf des Präsidenten endlich verwahrt er sich auf das Entschiedenste.

Sechs und sechzig Mitglieder des Hauses haben sich diesem Proteste angeschlossen. Wir haben mit Mißvergnügen den Namen Leopold Neumann darunter wahrgenommen. Wie kommt der Mann der Aristokratie in so schlechte Plebejer-Gesellschaft? Abgeordneter Leopold Neumann (derselbe welcher einmal irrtümlich Lewi genannt worden), hätte jedenfalls sich und der guten Sache einen größern Dienst gethan, wenn er sich nicht unterfertigt hätte.

Präsident Strohbach entsetzt sich über die Menge von Unterschriften auf dem Proteste, die Geschäftsordnung hat aber keinen Paragraph, kraft dessen nur Wohlgesinnte in der Kammer sitzen dürfen. Daher erübrigt ihm nur zu wiederholen, er habe trotz der sechs und sechzig Widerspenstigen doch Recht. Das glaubt Metternich und der weiße Czarr auch noch immer.

Unter den eingelaufenen Petitionen befindet sich eine solche um Theilung Galiziens in zwei Gouvernements — ein Antrag des Finanzministeriums wegen Auswechslung der Banknoten und Aufhebung des Selbenausfuhrverbotes — eine Petition vom **Bereine des deutschen Hauses** um Einführung des **Zweikammersystems** (mit Gelächter aufgenommen) — eine zweite Petition desselben Vereines um Anerkennung des Rechtsgrundsatzes der Entschädigung — eine Petition eines Unbekannten, daß ihn der Kaiser zum Reichstagsdeputirten ernennen möchte (es ist nicht angegeben, ob dieser Unbekannte auch ein Mitglied des Vereines des deutschen Hauses ist) — eine Petition des demokratischen Vereines um Ausschreibung neuer Wahlen für jene Abgeordneten, welche als solch ein Staatsamt angenommen haben. Endlich übermacht der Minister des Innern

eine Vorlage des Tiroler Landtages wegen Herabsetzung der Capitulation für das Regiment Kaiser Jäger von 8 auf 4 Jahre.

Abgeordneter Warkowski theilt dem Kriegsminister mit, daß er seit mehreren Tagen Nachrichten von Excessen des Militärs in Städten Galziens erhalten habe. Er habe ohne triftige Gründe keinen Gebrauch davon machen wollen. Nun sei ihm aber von ehrenwerthen Augenzeugen berichtet worden, daß in Strzemb die Soldaten unter Anführung ihrer Officiere Kagenmusiken gemacht, die Fenster eingeworfen und in das Haus eines allgemein geachteten Bürgers gedrungen seien, dessen einziges Vergehen höchstens eine 11jährige Dienstzeit als Officier sein öhne. Vor 3 Wochen habe am hellen Mittag in derselben Stadt ein Officier einem ruthenischen Geistlichen einen Säbelhieb über das Gesicht gegeben. Nebenbei erklärten die Soldaten ganz unverhohlen: Seit Radeky's Siegen in Italien habe es mit der Constitution ein Ende!

Er frage daher den Kriegsminister, ob er gesonnen sei, solchen schmählichen Verletzungen der Disciplin, welche die Ehre des Standes schänden, entschieden und mit Erfolg entgegen zu treten. Kriegsminister Latour erklärt, daß wegen des ersten Falles die Untersuchung im Zuge, daß ihm jedoch von dem zweiten Falle nichts bekannt sei, untersteht sich aber nach dieser Erklärung, den Abgeordneten förmlich der Lüge zu beschuldigen. Denn mit einer bewunderungswürdigen Zuversicht behauptet er, daß sich der Fall bei strengerer Untersuchung keineswegs so herausstellen werde, wie er erzählt wurde.

Wenn dem Offizier Latour ein anderer Offizier an irgend einem öffentlichen Orte eine solche Antwort geben würde, so sind wir vollkommen überzeugt, daß der Offizier Latour höchlich über ein solches Verfahren entrüstet wäre, und vielleicht auf dem Wege der mündlichen Verständigung eine Ausgleichung für unmöglich hielte. Und der verantwortliche Kriegsminister erlaubt sich eine solche Sprache gegen den Vertreter des souveränen Volkes im Reichstagssaale! Es ist weit gekommen mit der Freiheit, wenn ein Deputirter von einem Minister wegen auf Thatfachen gestützter Fragen Gefahr laufen muß, einen Verweis zu bekommen.

Dem Kriegsminister empfehlen wir daher in Zukunft mehr Mäßigung im Reichstage. Es ist nicht ritterlich so zu handeln, und auf diese Tugend macht der General Graf Latour doch wohl Anspruch. Es ist aber auch nicht klug, sich so gehen zu lassen, wenn man nicht Fallen und Steigen der Actien selbst verrathen will.

Abgeordneter Zimmer bemerkt dem Ministerium, das System der geheimen Conduitelisten passe als officielle Angeberei nicht in die demokratische Verfassung eines freien Staates. Er wünsche daher zu wissen, ob dieser Mißbrauch abgestellt werde.

Minister Doblhoff verspricht, die betreffenden Verordnungen würden zurück genommen werden.

Minister Bach bemerkt, daß dieß im Justizfache bereits geschehen sei.

Abgeordneter Zimmer eröffnet, daß laut Anordnung des Prager Magistrats von den Wahlen des Gemeindevausschusses neben Kindern, Narren und Verbrechern, auch die Juden weder Wähler noch wählbar sein dürfen. Ueberhaupt seien diese Eigenschaften nur den Hausbesitzern beigelegt. Derselbe verkündete Geist habe die Juden von der Nationalgarde ausgeschlossen. Da nun diese Hausbesitzerwirtschaft überhaupt, und die Zurücksetzung der Juden insbesondere mit dem Geiste der neuen Zeit im greifsten Widerspruche stehe, finde er sich zur Frage veranlaßt, ob der

Minister davon Kenntniß habe, und welches seine Ansichten und Verfügungen deswegen seien.

Minister Doblhoff, dem anfänglich wieder nichts bekannt zu sein scheint, erinnert sich später doch, daß derlei Dinge vorgefallen sein dürften. Er habe jedoch sich erst besinnen müssen, was zu thun sei, und eben als er eine Verfügung treffen wollte, sei ihm eine zweite abgeänderte Kundmachung zugegangen. In dieser seien zur Wahl alle nichtjüdische Hausbesitzer und sogar (hört! hört!) zwölf Juden beigezogen. Damit sei das Ministerium denn vollkommen zufrieden gestellt gewesen und habe nur noch beizufügen, daß das Ministerium auf diese Anordnung der Gemeinde durchaus keinen Einfluß gehabt habe.

Auf Zimmer's Erwiederung, daß in Prag 278 Hausbesitzer Juden seien, und dieser Summe gegenüber die Apostelzahl nur als ein geringfügiges Häuflein erscheine, erwiederte Doblhoff eben so treffend als ausführlich, daß er auf diese apostolische Reduction eben auch gar keinen Einfluß gehabt habe.

Da nun der unerbitliche Zimmer dem schwer bebrängten Minister noch die verhängliche Frage vorlegt, warum denn die Juden aus der Nationalgarde ausgeschlossen seien, tritt die vollendete Entscheidung unseres energischen Doblhoff ins glänzendste Licht. Mit demjenigen Bewußtsein, welches großen Seelen Kraft gibt unter allen Verhältnissen des Lebens, mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht schmettert er den Interpellanten durch die gewichtige Wahrheit nieder: Es sei ihm kein Gesetz bekannt, welches die Juden von der Nationalgarde ausschliesse.

Man hört in der Ferne die verklingenden Töne der neuesten Composition: Nur immer langsam voran! Einem unverbürgten Gerüchte zu Folge soll es von der Liebertafel unsers Gemeindevausschusses zu Ehre des Prager gesungen worden sein.

Abgeordneter Schuselka stellt eine Frage an den Minister des Auswärtigen, die deutsche Einheit betreffend. Desterreich's Stellung zu Dänemark wegen Schleswig-Holstein sei von allem Anfange an unklar oder vielmehr klar im alten diplomatischen Sinne gewesen. Dänische officiële Blätter haben mit Triumph Desterreich's neutrale Stellung hervorgehoben. Dieß sei noch unter der alten Bundesverfassung geschehen. Später habe man den Hansestädten, Hannover, Oldenburg, Mecklenburg den Vorwurf gemacht, einen Separatfrieden mit Dänemark geschlossen zu haben. Alle diese Staaten haben sich gerechtfertigt, indem sie nachwiesen, daß Dänemark auch ihre Schiffe nach wie vor confiscirte. Desterreich sei ruhig geblieben. Mittlerweile trug man die alte Bundesverfassung zu Grabe, und setzte die Centralgewalt ein, deren provisorischer Verweser ein österreichischer Prinz sei. Nun habe Erzherzog Johann durch den Reichsminister Schmerling, welcher österreichischer Beamter war und vermuthlich noch ist, in der Nationalversammlung erklärt, der Krieg gegen Dänemark sei eine gemeinsame deutsche Sache. Auch österreichische Truppen sollten daran Theil nehmen. Sei er nun auch überzeugt, daß militärische Nothwendigkeit ihre Bethheilung nicht erfordert habe, so habe er sich doch mit Minister Latours Erklärung über diesen Gegenstand nicht zufrieden geben können. Denn Desterreich's Theilnahme an diesem Kriege sei nothwendig gewesen, um den Beweis der deutschen Einheit herzustellen. Nun seien die unterm 22. Juli zwischen Dänemark durch General Hedemann und der Centralgewalt durch General Wrangel gepflogenen Verhandlungen officiël im Drucke erschienen. In diesen erscheine die Centralgewalt als eine feindliche, Desterreich aber ausdrücklich als eine befreundete Macht. Mit höhrender Selbstgenügsamkeit sei

barin hervorgehoben, daß der österreichische Gesandte zu Copenhagen mit dem dortigen ultra-deutsch-feindlichen Ministerium fortwährend im re und schaftlichsten Einvernehmen stehe. Selbst unter der alten Bundesverfassung wäre ein solches Verfahren ein Bundesbruch gewesen. Er glaube daher dem Ministerium des Aeußern eine erwünschte Gelegenheit zu geben, die Ehre der österreichischen Politik durch eine unumwundene Aeußerung zu wahren.

Minister Wessenberg ist ein alter Mann und darum kann ihm Niemand seine physische Schwäche zur Last legen, wenn sie hemmend auf seine geistige Thätigkeit einwirkt. Aber wenn man körperlich zu Geschäften unfähig ist, soll man eine Stelle niederlegen, der man nicht vorstehen kann. Es gibt eine Epoche in Wessenbergs frühern Jahren, die in schneidendem Contraste zu seiner jetzigen steht. Um dieses Contrastes willen erforderte es Wessenbergs persönliches Interesse, der widerstrebenden Natur keinen Zwang mehr anthun zu wollen. Es schmerzt, eine berühmte Ruine zu sehen, aber es erbittert, Ruinen für Stützen ausgeben zu wollen. Wir waren auch heute nicht im Stande, ein Wort seiner Entgegnung zu vernehmen und können nur nach den Angaben solcher, die in nächster Nähe waren, intnehmen, daß sie nichts weniger als befriedigend lautete. So wurde namentlich eine Erklärung wegen des Gesandten umgegangen.

Minister Hornbostel, welcher bisher, wie eine verblühte Schönheit im Tanzsalon, auf der Ministerbank saß, unaufgefordert, unbeachtet, wird heute endlich einmal in den beharrlichen Bestrebungen zur Vereblung seiner Bortcultuur unterbrochen.

Abgeordneter Schuselka bemerkt nämlich, wie es bekannt sei, daß die bis jetzt angewendeten Mittel, die Arbeiterfrage zu lösen, durchaus keinen Erfolg versprochen. Nun seien außer den Arbeitern aber noch Tausende von Gewerblenten brotlos. Diesen könne man selbst den Vorwurf nicht machen, sie waffneten sich, um etwas zu ertrogen, da es bekannt sei, wie sie den Dienst zur Erhaltung der Ordnung versehen. Dem Uebel abzuhelfen, habe sich allerdings ein Privatverein gebildet, dessen Mittel aber nicht zureichend, dessen Erfolge daher nicht von Bedeutung sein könnten. Er frage nun den Minister des Handels, ob er diese Angelegenheit zu der seinigen machen und dadurch Abhilfe treffen wolle, daß über Auftrag des Reichstags größere Borräthe zu billigen Preisen vom Staate aufgekauft und allenfalls durch die Lloyd-Gesellschaft zur Ausfuhr gebracht werden könnten.

Minister Hornbostel bemerkt in seiner recht geläufigen Jungfernrede, daß ein Comité zur Gewerbsunterstützung niedergesetzt sei, welches seit gestern seine Wirksamkeit begonnen. Den einzelnen Corporationen sei der Auftrag gegeben, Vertrauensmänner aus ihrer Mitte zu wählen. Deren Aufgabe sei es, die einlaufenden Eingaben zu prüfen und dem Comité Vorschläge Behufs gerechter Vertheilung zu machen. Die aufgekauften Gewerbszeugnisse sollen einstweilen aufbewahrt und bei sich ergebender günstiger Gelegenheit im In- oder Auslande abgesetzt werden. Daß der beregte Privatverein keinen Erfolg haben werde, müsse er bedauern, doch wolle er auch hier nach Möglichkeit einwirken.

Finanzminister Kraus bemerkt, daß dem aufgestellten Comité eine Summe von 500,000 fl. angewiesen worden, daß früher bereits die Nationalbank 4 Millionen zur Unterstützung der Fabrikanten bestimmt habe.

Eine Interpellation des Abgeordneten Saimert, betreffend das

Lebensband der Lausitz, vermag Minister Wessenberg nicht sogleich zu beantworten.

Nun bringt endlich Strohbach sein Abstimmungsfragen-Ungeheuer über den Rudlich'schen Antrag zum Vorschein.

Um einen Begriff von diesem heillosen Unthier zu geben, bemerken wir, daß sechs Druckbogen mit 159 Fragen gefüllt sind, welche die Abgeordneten alle auf ihr Gewissen einzeln zur Debatte und Abstimmung vornehmen sollen. Des Herkules Arbeit mit dem Augiasstall war ein Kinderpiel gegen dieses Wagniß. Bei unserem Reichstage kann man zwar durchaus nichts bestimmen, aber wir zweifeln, daß viel mehr als die Knochen vom Antrage übrig bleiben werden. Die 63 Amendementsmesser werden die Fleischschnitten so ziemlich beseitigen. Es geht diesem Antrage, wie unserem Fortschritte: zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben.

Vor Allem wird beschlossen, nicht zuerst die Art der Abstimmung festzusetzen, sondern dieß zuletzt zu lassen.

Rudlich ergreift das Wort und erklärt trocken, er erkenne eine Drohung darin, daß die Minister diesen Antrag zur Cabinetsfrage gemacht haben. Er mache daher den Vorschlag, das Elaborat des Präsidenten als unpraktisch bei Seite zu legen, die Sitzung aber bis morgen zu vertagen. In Anbetracht der Lage könne durch Uebereinkunft morgen ein convenirender Antrag vor das Haus gebracht werden. So sei man der Plackerei mit Strohbachs Arbeit überhoben und habe die Drohung mit der Cabinetsfrage zunichte gemacht.

Auf die Stellung der Unterstützungsfrage erhebt sich die Versammlung fast einstimmig.

Und das Ministerium erhält heute den ersten Streich.

Lubomiersky und Borrosch unterstützen in besonderen Neben Rudlich's Antrag. Beide mit Beifall.

Auf der Ministerbank tritt Angstschweiß ein.

Justizminister Bach, der ewig Lächelnde, erhebt sich zu einer Vertheidigung des Ministeriums.

Das Ministerium habe nie beabsichtigt, Terrorismus zu üben, das müsse man ihm auf's Wort glauben. Wofür er denn sonst Minister wäre? Das Ministerium habe nicht zweideutig sein wollen, und darum habe es sich am Schlusse der Debatte betheiliget, wo bereits Viele gegen Entschädigung gesprochen hatten. Er sei zwar früher Advokat gewesen und jetzt Minister, aber er getraue nicht auf sich den Spruch anzuwenden: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Er habe zwar keine Gewißheit, daß die Majorität für das Ministerium stimmen werde, aber er glaube, daß doch noch einige Wohlgesinnte sich finden dürften. Andere Kammern hätten die Frage freilich vernünftiger angepackt, und darum habe er von Anfang an für Ueberweisung der Ablösungsfrage an eine Commission, statt der Vollberathung, sich entschieden. (Wahrscheinlich wurde diese bereits 3 Wochen alte Anfangsansicht wegen Zeitmangel erst vor 3 Tagen am Schlusse ausgesprochen.) Der Majorität dürfe man ja nicht mißtrauen, die Majorität bestehe aus braven Leuten, zur Majorität gehörten alle Wohlgesinnten, die Majorität sei der Angelpunkt des Bolksglücks, der Gipfel der Weisheit, und ein heilsames Niederschlagungsmittel für die Wähler. Man dürfe nicht im Sturm vorgehen, denn 3 Wochen sei gar nichts für eine solide Versammlung, wo die Majorität der Wohlgesinnten für sehr gemäßigten Fortschritt sei. Uebrigens solle sich die Majorität wohl hüten, dem Ministerium nachzuahmen, d. h. in seinen Ansichten ganz umzuschlagen. Wenn die Majorität nicht sehr gut bei der Cabinetsfragen-Prüfung bestehe, so werde sie nicht nur des Prämiums des mi-

nisteriellen Wohlgefallens, sondern sogar der Begünstigung verlustig werden, den Dr. Bach fortan auf der Ministerbank justizlächeln zu sehen. Damit aber der k. k. Antrag noch vor der Abstimmung todt gemacht werde, will er ihn an eine Commission nochmals verweisen.

Zwei Wohlgesinnte wollen Bravo rufen, werden aber durch hörbares Säuseln übertäubt.

Und das Ministerium schwingt Blut.

Jesuit Mayer will seinem Herrn und Meister auf die Beine helfen, da tritt ihm Borrosch entgegen, und meint, das Volksvertrauen stehe höher, als ein Ministerialeinfall, was mit Applaus begrüßt wird.

Abgeordneter Solbmark meint, bei 50 Rednern hätte der Minister 300 Mal Gelegenheit gehabt zu reden. Er solle nicht jetzt sich abermals blamiren und gerade heraus sagen, was er wolle? Die Cabinetsfrage sei nur eine Maßregel, Schwankende zu angeln. Er wolle also wissen, ob er auf der Cabinetsfrage bestehe?

Justizminister Bach überlegt, ob er den Abgeordneten köpfen, speißen, hängen oder in Del steden sol, bemerkt jedoch später, daß dieses augenblicklich nicht leicht thunlich sei. Daher wickelt er sich bloß in sein Justiz ansehen, schüttelt wie Zeus die Brauen, wobei aber der Reichstag noch lange nicht zittert, und donnert: Die Cabinetsfrage besteht noch.

Ein Einziger Wohlgesinnter, der Bürgermeister von Zudenburg, macht einen Versuch, zu applaudiren, wird aber durch sehr hörbares Säuseln, welches nach und nach in tausendes Zischen übergeht, zurecht gewiesen.

Das Ministerium ist gestürzt, es braucht nur noch entfernt zu werden, wenn der Reichstag bei seiner heutigen Stimmung bleibt. Möglich übrigens, daß er morgen ein Vertrauensvotum gibt, denn bei Gott und unserm Reichstag ist Alles möglich.

Sieben Redner sprechen noch gegen das Ministerium, Bach zieht seinen Antrag zurück, Abstimmung verschoben auf morgen.

Riederhuber.

### Die Stände in Linz.

Linz, am 24. August 1848. Während man in Wien über die Befreiung des Bauernstandes berathet, debattiren die Weisen von Linz — die privilegirten Stände nemlich — wie sie ihn vollends knechten sollen. — Während sich dort viele Stimmen der Gerechtigkeit und politischen Weisheit vernehmen lassen, welche die Abschaffung der Feudallasten als eine einleuchtende Nothwendigkeit verlangen, vereinigt sich hier Selbstsucht mit Unverstand, um die mehrhundertjährige Feudalclaverei des Bauern zum heiligsten Rechte zu stempeln. Bald schleudert ein wohlgenährter Dechant den kirchlichen Bahnstrahl auf alle diejenigen, die an der Rechtmäßigkeit des Zehents zu zweifeln und keckerisch diesen wichtigen Glaubensartikel aus dem geistlichen Credo hinwegzulaugnen wagen; bald will ein Rechtsgelehrter Steckbriefe gegen die Räuber und Communisten erlassen, die sich an dem heiligen Eigenthum, wofür er Robot, Dienst und Zehent hält, vergreifen; ein Dritter aber nimmt wie ein jüdischer Mäkler die Rechentafel zur Hand, und freut sich schon im Stillen auf das 20proctige Profitstücken, welches ihm nach seiner Rechnung das Ablösungsgeschäft eintragen soll.

Ich habe eben einen Vortrag gedruckt vor mir liegen, welchen am 3. August Herr Dr. Levasori della Motta, Herrschaftsbesitzer von Dettensheim in öffentlicher Sitzung hielt, sodann aber in Druck legen, und als Flugschrift im ganzen Lande verbreiten ließ. Ich kann ihn den geehrten Lesern nicht vorenthalten, weil sich darin alle Scheingründe und Trug-

schlüsse aufgehäuft finden, welche bisher die knechtische und lederne Jurisprudenz unserer heutigen Juristenzunft erfunden hat, um das gute Recht des Bauern auf Wiedererlangung seiner Freiheit durch eine auf den Stelzfäßen geschichtlicher Unwahrheiten gehende Logik in Zweifel zu ziehen, und wenn es anders noch möglich wäre, in dieser Stunde der Entscheidung zu vereiteln.

„Geschichten und Urkunden“ so erzählt uns Herr Dr. Levasori della Motta in seinem Vortrage, „liefern den Beweis, daß die Bauerngüter in Oesterreich Erbzinsgüter, und alle Lasten, die der Bauer zu tragen hat, privatrechtlicher Natur seien, weil ihm der Grund und Boden von der Herrschaft nur gegen Leistung dieser Siebigkeiten in die Ruggentzunge überlassen worden ist.“

Wenn ich Ihnen aber mein gelehrter Herr Doctor nachweise, daß Sie die Erfindungen Ihrer Phantasie für Geschichte ausgeben; wenn ich Ihnen ferners sage, daß Ihr ganzes Argument mit einer geschichtlichen Fiction anfange und mit einer Lüge endige, wenn ich Ihnen endlich sage, daß sie ein Reactionär sind, der die Geschichte fälscht, um aus dem schändlichsten Unrechte ein Recht zu machen — so spreche ich damit eben nur eine Behauptung aus, für welche mir die Weltgeschichte Zeugniß gibt.

Denn wenn Sie jemals die Geschichte des Lehenwesens und seiner Folgen sowohl in Beziehung auf die Personen als Eigenthumsverhältnisse in Deutschland studirt hätten, so müßten sie wissen, daß die Urbarralgiebigkeiten nicht dem Privatrechte sondern dem öffentlichen Rechte angehören, und daß sie in der damaligen Staatsform die Stelle der öffentlichen Steuern gerade so einnahmen, wie heut zu Tage die l. f. Grundsteuer, welche gleichfalls auf dem steuerpflichtigen Grunde radizirt ist. Sie müßten ferners wissen, daß diese Feudallasten auf einem zweiseitig verbindlichen Rechtsverhältnisse beruhen, indem die Herrschaft für die Urbarralbezüge, die sie genoß, ihrerseits wieder zum Schutze des Bauers, dann noch gegenüber dem Landesfürsten zur Steuerentrichtung und zur Leistung des Militärdienstes verpflichtet war. Sie müßten endlich wissen, daß die Herrschaften seit der Zeit, als der Landesfürst den Schutz des Bauers wieder übernommen hat, und von ihm hiefür die Steuern bezieht; ferners seit der Zeit, als der Adel die Militär- und Steuerpflicht von sich ab und auf den Rücken der Bauern gewälzt hat; die Urbarralbezüge völlig ohne Rechtsgrund, oder wie wir Juristen sagen, indebitum genießen, und daß daher schon seit mehreren Menschenaltern diese Bezüge von Rechtswegen hätten abgeschafft werden sollen, was aber leider nicht geschehen ist, weil sich der rebellische Feudaladel, nachdem er gezwungen worden war, auf die Seite des Hofes schlug, und die Rolle geschmeibiger Hoffschranzen übernahm, wodurch es ihm nur zu gut gelang, den Bauern bis zur Märzrevolution in der Knechtschaft zu erhalten, und ihn zu einem noch geplagteren Lastthiere zu machen, als er zur Zeit des Faustrechtes war. Es ist ferners nach dem Zeugnisse der Geschichte eine Abgeschmacktheit zu behaupten, daß die Herrschaften ehevor Eigenthümer des bäuerlichen Bodens gewesen seien. Im Gegentheile können Sie mein gelehrter Herr Dr. Levasori sich aus der Geschichte des Lehenwesens unterrichten, wie es zugegangen sei, daß nach und nach die große Mehrheit der freien Gutbesitzer genöthiget wurde, sich in das Schutzverhältniß zu begeben, und sich sammt ihrem Gute dem Feudalherren dienstbar zu machen.

Sie behaupten ferner, daß die herrschaftlichen Bezüge doch wenigstens in der neueren Zeit die ursprüngliche Natur verloren haben, und also vom öffentlichen Rechte in das Privatrecht übergegangen seien. — Ei was sagen Sie da? Möchten Sie nicht die Güte haben, mein geehrter Herr Doctor! und mir erklären, wie dieß zugegangen sei? Denn, —

sehen Sie — ich bin zufällig auch ein Rechtsmann, und habe das vernünftige Privatrecht studirt. Da habe ich denn gelernt, daß es eigentlich nur zwei dingliche oder Realrechte gibt, nämlich: das Eigenthum, das ist das Recht, mit einer körperlichen Sache nach Belieben zu verfügen, dann die Servitut, vermöge welcher eine Sache in der Art dienstbar ist, daß ihr Eigenthümer zu Gunsten eines Andern irgend etwas dulden oder unterlassen müsse. Ein Realrecht aber, vermöge welchem der Eigenthümer zu persönlichen Diensten, also zu einem geben oder leisten verpflichtet ist — ein Realrecht, vermöge welchem also die persönliche Sklaverei auf Grund und Boden radizirt ist, habe ich im Codex des vernünftigen Privatrechts noch nie gelesen. Wohl weiß ich, das die romanistische Juristenkunst des Mittelalters im Dienste der Höfe und der Aristokratie diese Radizierung der Sklaverei auf die Erbscholle durch jene mißverständene Theorie von der römischen Emphyteusis — eingeleitet, und späterhin zur unsinnigen Lehre vom getheilten Eigenthum (Ober- und Nutzungseigenthum) ausgebildet hat, — wohl weiß ich auch, daß diese saubere Theorie mit ihren freiheitsmörderischen Konsequenzen in unserem allg. bürgerl. Gesetzbuche Platz genommen hat, — allein wissen Sie — mein gelehrter Herr Doctor! — was die Folge solcher despotischer Gesetze, wovon besonders unsere Strafgesetzbücher strotzen, war und noch ist? Wissen Sie wohl, frage ich Sie noch einmal, was uns alle diese Gesetze, die nur auf der blinden Gewalt beruhen, und nach und nach die persönliche und reale Freiheit zerstörten, eingetragen haben? Ich sage es Ihnen mit drei Worten: Unsere heutige Revolution. Diese ist es, welche die aristokratische Gewalt gebrochen, und dem Bauer sein Recht auf Freiheit zurückgegeben hat. Der Letztere wäre darum ein Thor, wenn er seinen Unterdrückern für die Freiheit, die ihm längst schon von rechts wegen gebührt hat, auch nur einen Kreuzer Ablösung zahlen möchte, — denn dieß hieße das Princip selbst verleugnen und stillschweigend eingestehen, daß seine Schinder sich im Rechte befunden haben.

Daß der Vortrag unseres gelehrten Herrn Doctors im Kreise unserer privilegierten Herren Stände einstimmigen Beifall erntete, brauche ich nicht erst zu erwähnen, — hat doch selbst der Reichstag in Wien Köpfe genug, welche derlei Reden applaudiren, und dadurch ihren Mangel tieferen Studiums des Rechts und der Geschichte beurkunden!! Doch scheinen unsere geistlichen und weltlichen Herrschaften von der Heiligkeit ihrer Rechte doch nicht ganz durchdrungen zu sein, weil sie Dankadressen an Rabegky schicken, Hochämter für die Hinschlachtung eines freien Volkes abhalten, die Fesden der Märztage hingegen, welche Europa aus der Sklaverei und chinesischer Geistesverdummung erretteten, in die Hölle hinabwünschen, und ganz laut davon sprechen, daß man bald Wien bezwingen, und dann den Bauer wieder ins alte Joch spannen werde. —

**Vereinigte Staaten Deutschlands.** Schönbrunn. In welchem Zusammenhange das plötzliche Umdrehen ministerieller Windfahnen mit den obern Luftschichten in Schönbrunn stehe: dies zu ergründen — haben wir es zur Zeit in der politischen Höhenwitterungskunde noch nicht weit genug gebracht. — Andererseits erzählt man sich im Publikum, daß mit dem Beginne des kommenden Schuljahres die Söhne des Erzherzogs Franz Karl die Wiener Hochschule beziehen, und zugleich in die akademische Legion eintreten werden — ein Nachricht, die allenthalben den freudigsten Anklang findet.

Frankfurt. 15. Sitzung der Nationalversammlung. Die Beratungen über den Artikel III der Grundrechte der Deutschen dauern noch immer fort. Aus der 66. Sitzung vom 25. heben wir als höchst beachtenswerth folgenden Antrag Effemann's hervor: die Reichsgewalt solle veranlaßt werden:

1) bei der österreichischen Regierung getrennte Verwaltung und eine getrennte Armee für die zu Deutschland gehörigen Provinzen zu erwirken;

2) daß erklärt werde, daß Deutschland Ungarn mit Rath und That beistehen werde.

— Die täglich mehr und deutlicher hervortretenden freiheitsfeindlichen Bestrebungen der verschiedenen Vierunddreißigstel bringen allmählig eine Bewegung im linken Centrum der Nationalversammlung hervor, das noch von guten Folgen sein kann. Ein großer Theil dieses linken Centrums, die Unmöglichkeit einsehend, zu einem einigen und starken Deutschland auf den Wegen der Regierungen zu gelangen, wird zur Linken übergehen und man vermuthet, daß eine ähnliche Bewegung bald vom rechten Centrum gegen das Linke erfolgen dürfte.

Von der Rechten selbst läßt sich natürlich nichts erwarten, immer auf demselben Flecke bleiben, ist ja ihr Beruf!

Berlin. Der Kaiser, der Konstabler (es ist dieß ein stehender Berliner Witz, da der Commandant der Schußmänner Kayser heißt) soll seines Amtes endlich entsezt sein.

— Die Regierung, die bisher die Kosten der Frankfurter Regierung vor schußweise bezahlte, soll jetzt gewillt sein, diese Zahlungen nicht mehr zu leisten. Das sind alles die Folgen des Sichnichtandiespigestellenskönnens!

Potsdam. Am 25. wurde endlich die Parade des 6. August abgehalten. Bis zu diesem Tage hatten die Schwarzweißen dieses deutsche Fest durch allerlei Mänke zu hinterreiben gewußt. Bei Ausbringung des Hochs auf den König hatte die Bürgerwehr sich mit dem Gesichte gegen Sanssouci gewendet, damit der König es vernehme, und erscheinen zu geruhen sich veranlaßt finden mögen dürfte. Aber die Erwartungen fanden sich getäuscht — und man brachte nun donnernde Hochs dem Reichsverweser und dem einigen Deutschland. Hierauf zog man im Paradeumarsch vor Sanssouci vorüber; aber in der Nähe von Sanssouci geschah ein Mirakel — die Instrumente nämlich schienen sich — wie der Correspondent der Oberzeitung erzählt — auf die wunderlichste Weise zu verstimmen — und dies dauerte nur so lange bis man aus dem Zauberkreis herausgetreten war.

Am Abend war Bürgerwehrtage, das zu einem Volksfeste wurde, wie es in Potsdam noch nie erlebt und auch wohl bisher nicht für möglich gehalten worden ist. Ueber 25,000 Menschen haben daran Theil genommen und der Jubel dauerte unter den mit Ballons und großen Feuern erleuchteten Bäumen, bei Musik, Tanz, Feuerwerk und Gesang bis spät in die Nacht. Das Sängercorps des Handwerker-Vereins sang das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland,“ worin Alles begeistert einstimmte, und man sah auf allen Gesichtern, daß es mit dem Aufgehen in Deutschland Ernst war. Das Militär hatte sich sehr zahlreich eingefunden, benahm sich musterhaft und Bürgerwehr und Soldaten ließen sich gegenseitig hochleben. Das Fest verlief ohne jede unangenehme Störung, denn überall herrschte die größte Eintracht. Die Reactionspartei und das Junkerthum, welches sich ganz verkrochen hatte, haben dabei eine gewaltige Niederlage erlitten, Potsdams Bürgerschaft hat aber endlich mal den Muth gefaßt zu zeigen, daß es mit seiner Bürokratie und den Aristokraten in Gesinnung nicht so übereinstimmt, als man es bisher geglaubt hat.

Sachsen. In der Sitzung vom 22. August der Ständeversammlung stellte der Abgeordnete Küttner den Antrag, daß die Regierung von den Ständen ersucht werde, den durch die Vertretung Sachsens im Auslande dem Staatsbudget erwachsenden Kostenaufwand in Ansehung der jetzigen politischen Umgestaltung Deutschlands baldthunlichst zu vermindern und die Gesandten in Paris, London und Petersburg zurückzurufen, welcher Antrag mit einem Zusage des Abgeordneten Tschirner, daß diese Zurückberufung sich auch auf diejenigen Gesandten erstrecken möge, die bei deutschen Höfen accreditirt sind, der dritten Deputation zu Berichterstattung überwiesen wurde.

Braunschweig. Auf das Gemüth Sr. Durchlaucht oder l. Hoheit, des Herzogs von Braunschweig, (wir müssen leider gestehen, daß wir in der so überaus wichtigen Literaturwissenschaft nicht genug bewandert sind), um behaupten

zu können, welcher von beiden Titeln der richtigere sei, und segnen daher, um nicht zu fehlen alle beide) auf das Gemüth des Herzogs — sagen wir — scheint die Luft des Wälderfrühlings nicht sehr günstig einzuwirken. Se. Durchlaucht oder l. Hoheit fangen seit einiger Zeit an, etwas melancholisch zu werden und es sind Herüber bei seinen getreuen Wäldern die verschiedenlichsten Gerüchte im Schwange. Bald heißt es, Se. Durchlaucht oder l. Hoheit wolle sich seine Residenz nach Blankenburg am Harz verlegen, bald hört man wieder von radikalem Gesindel die unverantwortliche Aeußerung thun, Se. Durchlaucht oder l. Hoheit wolle gar geruhen ab zu danken und sich ins Privatleben nach Ols in Schlessien zurückziehen. — Die Voranstalten, ohne die ein so wichtiger Act nicht bewerkstelligt werden kann, sind in so ferne getroffen, als die kostbaren Geräthschaften schon alle aus dem Schlosse weggeschafft worden sind. Der Anhalter hat auch schon Symptome einer ähnlichen Melancholie gezeigt. Ob sich denn nicht ein kluger Arzt fände, der zu einer, in jeder Beziehung wohlthätigen, In-Corpore-Reise ins Ausland riefte? 18 Poststationen zu diesem Zwecke wird Herr Reiningen sehr gerne zur Verfügung stellen.

**Italien.** Die Berliner Zeitungen bringen alle die Nachricht, daß die österreichische Regierung die Vermittlung Englands und Frankreichs abgelehnt habe. Wir können an die Echtheit dieser Nachricht nur schwer glauben, zumal Lord Palmerston im Parlament erklärt hat, die Vermittlung Englands sei von Oesterreich selbst beansprucht worden. Oder sollte unser Ministerium, nachdem es auf dem Staatsgaul plötzlich nach rückwärts voltigirt hat, auch in dieser Angelegenheit den Blick der Vergangenheit zugewendet, lustig durch die Halbinsel zu galoppiren Willens sein?

— Die „Times“ ist nicht für die Vereinigung der Lombardei mit Sardinen, sie meint, daß sich Essig und Del leichter vermischen, als Sardinen und die Lombardei unter den jetzigen Umständen sich einigen könnten. „Das beste wäre,“ meint sie, „ein Großherzogthum aus der Lombardei zu bilden, mit einem österreichischen Erzherzog an der Spitze und einer wahrhaft freien Verfassung, aber völlig getrennt von Oesterreich. Warum könnte neben dem Großherzogthum Toscana, den Herzogthümern Modena und Parma, nicht auch ein Großherzogthum der Lombardei existiren? besonders wenn auf diese Weise der gordische Knoten gelöst würde.“

— Laut französischen Journalen sind die Oesterreicher in Olgiato vom General Garibaldi angegriffen und nach einem hitzigen Gefechte zerstreut worden. Am 20. erwartete man den Einzug Garibaldi's in Como.

**Großbritannien.** London. Im Unterhause erklärte Lord John Russell das britische Geschwader vor Neapel sei nicht beauftragt, feindlich gegen Neapel aufzutreten oder zwischen dem König und dem Volke zu interveniren, sondern nur die dortigen Engländer gegen ein Zwangsankommen zu schützen.

— In Irland richtet auch dieses Jahr, die Kartoffelkrankheit bedeutende Verheerungen an — außer den Hochtorys und englischen Constablern wird das unglückliche Irland auch noch von Hunger zu leiden haben. A—ft.

### An Herrn Minister Schwarzer!

Durch die traurigen Folgen, welche der Erste Ministerialerlaß des Herrn Schwarzer nach sich zog, finde ich mich als Wahlmann des 8ten Vorstadt-Bezirks veranlaßt, zu veröffentlichen, daß Herr Ernst v. Schwarzer uns bei seiner Bewerbung ein Glaubensbekenntniß ablegte, das wirklich demokratisch war, und unsere Freiheit auf der breitesten Basis begründen sollte; Herr Schwarzer wurde im Verlaufe der Zeit von Herrn Leopold Becker wegen einiger Aussäße der österr. deutschen Zeitung der Inconsequenz, und einer innigen Freundschaft mit dem Herrn Grafen Stadion angeschuldnet, worüber sich Herr Schwarzer, zwar einigermaßen angegriffen, (wie aber von seinen Geisteskräften zu erwarten) gerechtfertigt hat, und versprach uns dagegen sogar einen Revers einzulegen, daß, wenn er je die bereits ausgesprochenen Gesinnungen ändern sollte, wir ihn zurückfordern könnten, und er ohne Weiteres abtreten würde; mir ist aber bisher nichts bekannt, daß sich ein solches Document in unsern Händen befindet,

daher ich, im Namen mehrerer Vertrauensmänner (die eben so wenig als ich davon wissen) Herrn Schwarzer auffordern, diesen von ihm selbst gemachten Antrag zu erfüllen.

Dann versprach Herr Schwarzer, uns in kürzeren Fristen sowohl die Verhandlungen der Reichsversammlung, als auch seine Ansichten und Pläne für die Zukunft mittheilen zu wollen, was aber, wie ich vernommen, bisher nur einmal, und da ohne Verständigung sämmtlicher Herren Wahlmänner, der Fall war.

Bei der Wahl am 7. Juli d. J. waren die Stimmen für Herrn Schwarzer und Professor Wiesner getheilt, und nur eine einzige Stimme verhinderte die Nachwahl — als nun Herr Schwarzer, der nach Kurzem erschien, die Kunde vernahm, erzählte er uns von seiner Geburt und seinen ganzen Lebenslauf, und versprach uns sogar noch: einen Führer der Linken zu machen, wobei ich mich noch sehr lebhaft des entgegenenden Ausdrucks vom Herr Laula erinnere: „Also haben wir uns doch nicht getäuscht an Herrn von Schwarzer.“

Von all diesen Versprechen und Verpflichtungen habe ich aber keine andere Erfahrung gemacht, als die, wie Herr Schwarzer selbst bemerkt, seines ersten entschiedenen Auftretens, welches aber nach meiner Ansicht in einer, unserer Zeit angemessenen Weise hätte geschehen sollen, um nicht solche Blut-Scenen hervorzurufen.

Ich gebe diese ungeschmückte Erklärung, wie sie mir im Herzen ist, erinnere Herrn Schwarzer (da das Wohl von Tausenden zu begründen ihm anvertraut ist) an sein heilig gegebenes Wort, und appellire auch an sein Herz, in der Hoffnung, daß selbes, nach seinen vielseitigen Erfahrungen, auch für seine Mitmenschen nicht verschlossen sein wird.

Ein Wahlmann des 8. Vorstadt-Bezirks.

### An Anna Lachmann!

(Als dieses edle weibliche Wesen bei Auflösung des Sicherheits-Ausschusses an denselben eine begeisterte Rede hielt.)

Ein feiles Lied mag den Gesalbten preisen,  
Ein Dingelstett poetisch speichellecken,  
Es mag ein Knecht, der Krebse und der Schnecken  
Gekrieb' — als königlichen Flug beweisen! —

Der wahre Dichter — sei er auch in Eisen! —  
Nie wird er sich mit solcher Schmach beslecken,  
Als Herold jener fürstlichen Schartrecken,  
Den Hof besingend, webelnd zu umkreisen! —

Doch, wo des Weibes Majestät sich zeigt,  
Vor Frauen: Fürstlichkeit, doch nie vor — Damen,  
Da ist's der Dichter, der zuerst sich neiget! —

Du sprachest groß — der besten Männer „Amen.“  
Erhab'nes Weib!! — wenn auch die Mitwelt schweiget,  
Die Nachwelt wird vergöttern Deinen Namen!

J. F. Ritschner.

**Notizen.**

Gegen das von einem Garden des 11. Bezirkes gegen die Constitution gerichtete Pamphlet wird heute bei der betreffenden Behörde die Klage eingereicht.  
D. Red.

durchaus nicht übereinstimmt, ist durch ein Versehen gegen den Willen der Redaction zum Drucke gekommen.  
D. Red.

Die in unserm gestrigen Blatte Nr. 130 enthaltene Correspondenz aus Leipzig, die namentlich in ihrem Angriffe auf den unermüdblichen Vorkämpfer der guten Sache, Robert Blum, mit unseren Ansichten

Erklärung. Ohne mich auf die Unrichtigkeiten, welche Herr Förster in der Constitution vom 26. August gegen mich geschrieben, einzulassen, bemerke ich bloß, daß derselbe Herr Förster über die von ihm publicirte Herausforderung der Stadthauptmannschaft Klage geführt.

Wien, den 27. August 1848.

F. Kreut r.

Mit dem 30. August hört die von M. Töltenyi redigirte Zeitschrift: Ungarn und Deutschland zu erscheinen auf. Vermöge Uebereinkommen der Redaction der Constitution mit Herrn Töltenyi erhalten die P. T. Abonnenten der genannten Zeitschrift, vom ersten September angefangen, die Constitution täglich zugeschickt. Herr M. Töltenyi begiebt sich nach Pesth, um von dort aus unsere stehende Rubrik: Ungarn täglich auszufüllen.

**Ankündigungen.**

**Höchst merkwürdige Correspondenz.**

Herr Leopold Medel, hürgerl. Handelsmann zu Klosterneuburg. Ich frage zum letzten Mal, ob Sie den schlechten Strich, den Sie durch Ablegung eines falschen Eides bezangen haben, durch den Ersatz meiner rechtlichen Forderung pr. 32 fl. C. M. ungeschädlich machen, oder ob Sie es geradezu auf eine Criminaluntersuchung wollen ankommen lassen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich für eine solche die nöthigen Beihilfe in Händen habe, daß nach S. 208, 1. Th. d. S. Strafgesetzes eine Verjährung hier nicht eintritt, und daß Sie diesen Brief in dem Journal „die Constitution“ in einigen Tagen wörtlich abgedruckt lesen können.

Wien, den 10. Aug. 1848.

Franz Römersdorfer m. p.

(Antwort.) In Betreff, daß Sie Ihren Brief in einem Blatt veröffentlichen wollen, ist mir gleichgültig.

Klosterneuburg, den 11. Aug. 1848.

Leop. Medel m. p.

So die Gewissenhaftigkeit, Ehrenhaftigkeit und Rechtschreibung eines Menschen, der bis zum April d. J. Magistratsrath gewesen.

So eben ist erschienen bei Tendler und Comp. am Graben:

**Politischer Rechtschatz für das deutsche Volk.**

Fundgrube alles politischen Wissens, oder

Taschenwörterbuch der bürgerlichen und poli-

tischen Freiheiten und Rechte freier Völker, so wie aller constitutioneller, politischer und staatsrechtlicher Begriffe und Ausdrücke.  
200 Seiten. Taschenformat. 40 kr. C. M. (1-3)

**Ein kleines sehr niedliches Haus**

in Erdberg nächst der Kirche, versehen mit zwei kleinen Höfen, hübschen Hausgarten, guten Brunnwasser, Keller, Boden etc., ist unter sehr billigen Bedingungen aus freier Hand wegen Familienverhältnissen zu verkaufen, das sich für eine Familie besonders eignet. Wahre Käufer erhalten nähere Auskunft in der Stadt, Salzgries Nr. 208, 1. Stock, Thür Nr. 8. (3-3)

**Roßhaarbüsche**

zu Tschako's von der schönsten Gattung das Dugend um 4 fl., im Einzelnen das Stück um 2 kr.

**Zu Pickelhauben**

das Dugend um 13 fl. C. M. im Einzelnen das Stück um 1 fl. 30 kr. C. M. weiße für die Banda das Stück 36 kr. C. M. sind zu haben bei Joseph Hornung, bürgerl. Perückenmacher, Herren und Damen-Friseur in Wien, Kohlmarkt Nr. 261, 1. Stock.

**Eine Jahreswohnung**

ist in der Stadt, Tuchlauben Nr. 536, 1. Stock, bestehend aus 1 Salon, 2 Zimmer auf die Gasse, 4 Hofzimmer, Vorzimmer, Küche, Boden und Keller, von Michaeli 1848 zu verlassen. Das Nähere daselbst zu erfragen. (1-3)

**Bekanntmachung.**

Deutsche Schwerte, mit neu erfundenen, stärkern Griffen und beweglichen Faustkörben, welche an Schönheit und Zweckmäßigkeit, alle bisher Vorhandenen übertreffen dürften, sind gefälligst einzusehen und zu haben, in der Schlosserwaaren-Niederlage des Herrn Friedrich Gohbe, Stadt, Neuen Markt und beim untergelchneten Erfinder.

Wenzel Lersel,

bürgerl. Schlossermeister im Bau- und Galanteriefache, Rossau, Porcellangasse Nr. 161 in Wien. (2-3)

**Haus in einer nahen Vorstadt zu vermieten.**

Zu jedem großartigen Geschäfte, besonders für Fabrikanten, geeignet, oder zu verkaufen unter sehr billigen Zahlungsbedingungen. Nähere Auskunft, neue Wieden, Hauptstraße Nr. 641, 1. Stock. (3-3)

**Börsenbericht vom 29. August 1848.**

|                        |        |                         |     |                         |         |                   |     |
|------------------------|--------|-------------------------|-----|-------------------------|---------|-------------------|-----|
| Metall. Obligat. zu 5% | 81 1/2 | Anleihen vom Jahre 1834 | 132 | Esterházy Lose à 20 fl. | 22      | Glogaitzer Action | 97  |
| " " " 4%               | 64     | " " " 1839              | 91  | Waldstein'sche Lose     | 19      | Pesther           | 68  |
| " " " 3%               | 49     | Esterházy Lose à 40 fl. | 51  | Nordbahn-Action         | 167 1/2 | Gmundner          | 172 |
| Bank-Actionen          | 1100   | Windischgrätz Lose      | 18  | Mähländer               | 77      | Dampfschiff       | 460 |

Man pränumerirt in Wien im Jakoberhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.